

"Geschichtsmethodik" der DDR im Übergang zur Geschichtsdidaktik

Vom 26. bis 28.06.1990 fand in der Pädagogischen Hochschule Dresden die 30. Jahrestagung der Geschichtsmethodiker der DDR statt, früher ein sehr exklusiver Club von Genossen unter sich, diesmal ein offenes Diskussionsforum mit starker Beteiligung bundesdeutscher Geschichtsdidaktiker, wobei festzustellen ist, daß diese bundesdeutsche Beteiligung nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ überaus wuchtig ausgefallen ist: In Referaten und Gesprächsbeiträgen beteiligten sich Bodo von Borries und Gerhard Schneider, Wolfgang Schörken und Hans Süßmuth, Klaus Bergmann und Wolfgang Jacobmeier, um nur einige der markantesten zu erwähnen, an der Thematik. Auch österreichische Gäste nahmen an der Tagung teil.

Wendelin Szalai und Renate Kappler, beide Dresden, leiteten zusammen mit Fritz Hora von der Pädagogischen Hochschule Potsdam die gut vorbereitete Tagung und gaben eine Einführung in die schwierige Situation der Geschichtsdidaktik und der Geschichtsdidaktiker nach der "Wende" in der DDR. Die bisherigen politischen und gesellschaftlichen Grundlagen sind "nicht mehr konsensfähig", es muß ein neuer Geschichtsunterricht auf pluralistischer Grundlage konzipiert werden und eine dem entsprechende neue Lehrerbildung, die auch die bevorstehenden wesentlichen Änderungen im Schulsystem mit berücksichtigt. Aus der einheitlichen "10-klassigen allgemeinbildenden sozialistischen polytechnischen Oberschule" wird - ungeachtet innerer Reformen dieser Schule vielleicht auf Kosten der "polytechnischen" Komponente, - sicherlich mindestens ein weiterführender "Gymnasialer" Schulzweig (spätestens ab dem 7. vielleicht schon ab dem 5. Jahrgang) ausgegliedert. Neue Planungen im Rahmen der Lehrerbildung werden hierauf ebenso bezogen sein müssen wie auf die Möglichkeit einer Verlängerung der Schulausbildung bis zum Abitur nach bundesrepublikanischem Muster auf 13 Schuljahre - vielleicht aber auch angesichts der leeren Staatskassen auf die Verkürzung der allgemeinen Schul-

pflicht von 10 auf 9 Jahre, wofür es ebenfalls in der Bundesrepublik Deutschland Vorbilder gäbe. Schließlich vollzieht sich in der ganzen Bundesrepublik Deutschland die Ausbildung der Grundschullehrer an Hochschulen bzw. Universitäten, so daß es schwer denkbar erscheint, daß in den zukünftigen fünf Ländern der derzeitigen DDR nach ihrem Beitritt zur Bundesrepublik die Grundschullehrerausbildung weiterhin an lehrerseminarähnlichen Instituten stattfinden kann.

Abgesehen von solchen nur gelegentlich im Rahmen der Tagung erscheinenden fließenden Rahmenbedingungen wurden auf der Tagung neue Lehrplanentwürfe für den Geschichtsunterricht vorgestellt, und zwar einer, der wie bisher zentral von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in Berlin (von Kruppa und Iffert) für die ganze DDR als Übergangslehrplan erarbeitet wurde und nicht etwa als Lehrplan bezeichnet wird, sondern als unverbindliche Arbeitsgrundlage (für das Jahr 1990/91), zu der umfangreiche Erläuterungen vorgelegt wurden. Eine sächsische Arbeitsgruppe um Wendelin Szalai hatte aber bereits daneben einen eigenen ebenso unverbindlichen "Richtlinien"-Entwurf erstellt und den sächsischen Schulen als Grundlage für den Geschichtsunterricht im Schuljahr 1990/91 empfohlen. In beiden Entwürfen ist der Abschied vom bisherigen dogmatischen Geschichtsunterricht nach den Prinzipien des historischen Materialismus oder deutlicher gesagt: des Marxismus-Leninismus, - und zwar jeweils in der von ZK der SED sanktionierten Form - deutlich erkennbar. Nur an wenigen Stellen bemerkt der Leser noch die bisher in der DDR üblichen Begriffe, Inhalte oder Sichtweisen. Die Schwierigkeiten der Lehrplanneufassung konzentrieren sich aber auf das 19. und besonders das 20. Jahrhundert. Insbesondere bei der Weimarer Republik und bei der Zeit nach 1945 müssen alle Lehrplanentwürfe völlig neue Wege gehen, wenn sie Anschluß gewinnen wollen an geschichtswissenschaftlich fundierte Aussagen, die nicht nur hinter einer Mauer oder Stacheldraht gelten, sondern auch in der westlichen Welt. Man kann nicht umhin, diesen Entwürfen

für eine Neuorientierung des Geschichtsunterrichts im Raum der (Noch)-DDR einen gewissen Respekt zu bezeugen. Bewältigt ist das Problem damit noch lange nicht, aber ein guter Anfang ist gemacht. Ganz sicher wird die Kulturhoheit im Bereich der noch Noch-DDR demnächst nach ihrer Konstituierung bei den Ländern liegen. Insofern hat der Dresdner Richtlinienentwurf gute Chancen, als Vorlage für einen sächsischen Lehrplan ab 1991 herangezogen zu werden.

Die Lehrbuchproduktion durch den Verlag "Volk und Wissen", in dem früher so viele ideologisch durchtränkte Unterrichtswerke erschienen, ist gestoppt worden. Für das Schuljahr 1990/91 werden westdeutsche Geschichtsbücher im Raum der DDR Verwendung finden.

Die Situation der bisherigen DDR-Geschichtsmethodik wurde klar zum Ausdruck gebracht mit der Formel "Geschichtsmethodik im Übergang zur Geschichtsdidaktik". Das bedeutet den Abschied von politischen Direktiven bei Zielsetzung, Gegenstandsauswahl und Methoden des Geschichtsunterrichts, Erweiterung des Blickfeldes über eine Vermittlungsmethodik des Geschichtsunterrichts hinaus auf eine Disziplin, die die Begegnung und freie Auseinandersetzung der gesamten Bevölkerung mit Geschichte ins Auge faßt und analysiert.

Mit Recht hat Wendelin Szalai festgestellt, daß solch eine Umstellung nicht von heute auf morgen möglich ist und hat dafür geworben, den Kollegen in der DDR hierfür Zeit zu lassen. Die westdeutschen Tagungsteilnehmer haben ihm hier sicherlich zugestimmt, wenngleich es manche irritierte, daß sie kein einziges neues Gesicht unter den DDR-Geschichtsmethodikern feststellen konnten.

Selbst bei ehrlicher, tiefgehender Neuorientierung der DDR-Methodiker kann doch nicht darauf verzichtet werden, auch Kollegen aus dem Westen - nicht nur der Bundesrepublik, auch aus anderen westlichen Ländern - zu hören und mit ihnen zu diskutieren. Da genügen einzelne Vortragsveranstaltungen

nicht; der Unterzeichnete setzte sich darum ein für eine Nutzung des Angebots, das der Deutsche Akademische Austausch-Dienst gemacht hat: Dieser ist bereit, Gastdozenturen westdeutscher Kollegen auf ein bis zwei Semester an DDR-Hochschulen bzw. -Universitäten zu finanzieren. Solche Lehrveranstaltungen könnten zu einem echten Forum der unabdingbaren Diskussion werden.

Wieder einmal geht es um eine "Vergangenheitsbewältigung" auf deutschem Boden. Sie ist nichts wert, wenn sie nicht aus freien Stücken geschieht, wenn sie die Menschen nicht bis ins Innerste erfaßt, zur Selbsterkenntnis führt und zu einem echten Neuanfang.

Walter Fürnrohr